Predigt für zuhause (Mt 28,1-8)

am 02. November 2025

Heute schließen wir die gemeinsame Norder Reihe unserer Gottesdienste zum Glaubensbekenntnis. In Norddeich und in der Andreasgemeinde wird Pastorin Katrin Krüger die Predigt und die Gottesdienste gestalten.
Wenn die Rückmeldungen weiterhin so positiv bleiben, werden wir wohl auch im nächsten Jahr wieder so einen Kanzeltausch vereinbaren.
Wir wünschen Ihnen einen gesegneten Gottesdienst.

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes…“

[Der Tod- die Grenze]

Die äußerste Grenze, die wir Menschen kennen, ist der Tod.
Denn zwischen der Welt der Lebenden und der Toten ist eine Linie gezogen.
Eine Linie, die sich nur in eine Richtung überschreiten lässt.
Vom Leben zum Tod.
Ein Zurück? Gibt es nicht.
Denn der Tod ist eine „Grenze ohne Wiederkehr“.
Und wer zurückbleibt, muss unweigerlich Abschied nehmen.
Muss akzeptieren:
Die Hand, die wir gerade noch gehalten haben, ist kalt.
Die Worte, die wir noch sagen wollten, bleiben ungehört.
Eine lebendige Beziehung wird zur Erinnerung.

[Die Frauen am Grab]

Eine solche Beziehung, die zur Erinnerung geworden ist, führt Maria von Magdala und die andere Maria damals - am Ostermorgen – zu Jesu Grab führt.
Gerade erst wurde er gekreuzigt und begraben.
Und die, die zurückblieben, mussten Abschied von ihm nehmen.
Noch ist der Schmerz frisch.
Aber innerlich sind die beiden Frauen noch immer mit ihm verbunden.

„Nur mal nach dem Grab sehen.“
Mehr wollen sie gar nicht! Dort sein. Und ihm nah sein. Auf eine andere Art und Weise. Diese Gedanken treiben sie an.

Sie erwarten nicht, ihn dort lebendig vorzufinden.
Natürlich nicht! Wie denn auch?
Zwischen der Welt der Lebenden und der Toten ist ja eine Linie gezogen, die sich nur in eine Richtung überschreiten lässt.
Vom Leben zum Tod. Ein Zurück gibt es nicht.
Denn der Tod ist eine „Grenze ohne Wiederkehr“.

[Blick auf die eigene Sterblichkeit]

Was danach kommt? Weiß niemand.
Manche hoffen auf den Himmel. Auf Licht, Frieden, Nähe zu Gott.

Andere fürchten das Gericht. Finsternis. Einsamkeit. Ja, sogar Strafe.

Wir können vieles erahnen, manches hoffen – aber wissen? Wissen tun wir es nicht.

[Christus als Grenzgänger]

An diesem ersten Ostermorgen erfahren Maria von Magdala und die andere Maria, dass Jesus einer ist, der diese letzte Grenze des Menschseins überschreitet.
Und das verändert alles!

Mit einem heftigen Erdbeben und einer Engels-Erscheinung kündigt sich an, was ihnen später erzählt wird.
„Jesus ist nicht hier [im Grab].
Gott hat ihn von den Toten auferweckt!“
Eine unglaubliche Botschaft ist das.
In Jesus hat Gott den Tod – die „Grenze ohne Wiederkehr“ - durchbrochen.

Wen wundert`s?
Denn Jesus ist ja schon zu Lebzeiten die personifizierte Grenzüberschreitung.

In ihm verbindet sich Dinge, die wir eigentlich für unvereinbar halten:
Gott – und Mensch.
Ewigkeit – und Zeit.
Unsterblichkeit – und Tod.

Gott ist ewig.
Wir nicht.
Gott ist unangreifbar.
Wir? Verletzlich.

Gott ist unsterblich.
Und wir? Wir sterben.

Deshalb verläuft zwischen Gott und uns ja auch eine Grenze.

Jesus allerdings ist ein Grenzgänger.
Einer, der diese Grenze nicht nur überwindet.
Sondern sie sprengt. Sie einreißt.
Denn in ihm ist beides ganz eins.

Dieser Mensch ist Gott – dieser Gott ist Mensch!
In Jesus kommt beides zusammen.
Der Schöpfer zeigt sich als Geschöpf.
Der Ewige geht mit uns durch die Zeit.
Der Unangreifbare macht sich angreifbar; als Kind, geboren von der Jungfrau Maria. Der Unsterbliche stirbt als Mensch am Kreuz.

Sein ganzes Leben, sein Sterben und auch sein Tod SIND eine einzige Grenzüberschreitung.
In ihm gilt: Gott ist da!
Und zwar: bei uns Menschen!

Wenn „wir stolpern, straucheln, zagen, wenn uns Angst lähmt, zu versagen“
Wenn wir „zweifeln, hadern, ringen, wenn wir nichts zustande bringen“
Wenn wir „suchen, forschen fragen, wenn wir Misserfolg ertragen.
Und auch, wenn wir sterben.

[Hinabgestiegen in das Reich des Todes - Damals]

Er ist „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ sprechen wir im Glaubensbekenntnis.

Dieser Satz lässt sich aus keinem neutestamentlichen Text herleiten.
Aber es gibt sie: die antike Literatur, die dieses starke Bild zum Leben erweckt.
Da reist der gekreuzigte Christus in die Unterwelt und befreit die Toten aus dem „Reich des Todes“.

Es ist ein düsterer Ort.
In den es ein Hinein, aber kein Heraus gibt.

Bis, ja bis der Christus erscheint.
Als strahlende Lichtgestalt, die die Gefängnistür aus den Angeln hebt und die Toten aus der Finsternis ins Licht führt.
Wie ein Befreier.
Wie ein Rettungskommando.
Wie die Hoffnung selbst.

[Hinabgestiegen in das Reich des Todes - Heute]

Unser Weltbild heute entspricht nicht mehr dem der Antike.
Jesu Abstieg in das Reich des Todes deshalb aus dem Glaubensbekenntnis streichen?
Auf keinen Fall!
Denn es bleibt ein Bild voller Hoffnung und positiver Widerständigkeit.

Weil Jesus selbst den Tod erlitten hat,
ist selbst dieser Zustand – der fernste, der finsterste, der traurigste für die, die zurückbleiben – nicht mehr gottverlassen.
Er – das Licht – tritt in diese Finsternis.

[Ethische Dimension]

Und er tut das nicht nur damals – sondern auch heute.
Christus steigt hinab –
in unsere Dunkelheiten,
in unsere Ängste,
in unsere Einsamkeit,
in unsere Schuldgeschichten,
in unsere Erschöpfung,
in unsere Sprachlosigkeit.
In all das, was sich in unserem Leben **wie Tod** anfühlt.
Und weil Christus dorthin geht,
sind auch wir gerufen, dorthin zu gehen.
Nicht wegzusehen vom Leid.
Nicht auszuweichen, wenn das Leben schwer wird.
Hoffnung zu teilen, wo Hoffnungslosigkeit regiert.
und Nähe zu schenken, wo Menschen sich einsam fühlen.

Wer glaubt, dass Christus in den Tod gegangen ist,
kann nicht tatenlos zusehen, wenn andere im Tod leben –
in Armut, in Krieg, in Isolation.
Denn, wer „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ bekennt,
glaubt an einen Gott, der sich nicht abwendet,
sondern sich mitten hinein begibt.
Und der uns einlädt, ihm dorthin zu folgen.

[Was bleibt?]

Niemand von uns ist Jesus.
Unser Leben bleibt begrenzt.
Und der Tod als äußerste Grenzen unseres Daseins – er bleibt bestehen.

Wir leben als sterbliche Menschen ein zerbrechliches Leben.
Und wir gehen unweigerlich mit kleinen oder großen Schritten auf die Grenze des Todes zu.
Ohne zu wissen, was dahinter liegt.

Allerdings ist das vor dem Hintergrund des Lebens und Sterbens Jesu auch gar nicht mehr so wichtig.
Denn egal WAS kommt, wir wissen, WER kommt.
Durch seinen Abstieg in das Reich des Todes hat Jesus die Wirklichkeit ein für alle Mal verändert.
Wo vorher Trennung war – ist jetzt Nähe.
Wo Dunkelheit war – ist jetzt Licht.
Was uns im Leben und im Sterben auch begegnet – nichts davon kann uns von Gott trennen.
Weil er selbst in den Machtbereich des Todes tritt.
Damit hört dieser auf, eine Zone der Gottesferne, der Beziehungslosigkeit und der Finsternis zu sein.

[Schluss]

„Ich bin gewiss,“ schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die christlichen Gemeinden in Rom,
„dass weder der Tod noch das Leben,
uns Menschen trennen kann von der Liebe Gottes,

die sich in Jesus Christus gezeigt hat, unserem Herrn.“
(Röm 8,38.39*)

An diese Gewissheit lasst uns festhalten!
Weder das Leben noch der Tod könne uns von Gott trennen.
Denn er ist „hinabgestiegen in das Reich des Todes“
Und hat auch dort seine Nähe bewiesen.

Amen